

## **Günther Binding** **Der gotische Gliederpfeiler**

Als vor 750 Jahren, 1248, der Chor des Kölner Doms begonnen wurde, wählte der Baumeister Gerhard den gerade in einer der reichsten französischen Handelsstädte im Bau befindlichen Chor der Kathedrale von Amiens (nach 1233-1264), der die Endstufe der hochgotischen Bauentwicklung in Frankreich darstellte, zum Vorbild, jedoch nur für den Grundriß. Der in Amiens verwendete Rundpfeiler mit Kapitell und vier vorgelegten Dreiviertelsäulchen (Abb. 25,26), der sogenannte kantonierte Pfeiler, wie er u.a. die Kathedralen von Chartres 1195-1210, Paris 1210/15, Reims 1211-33 und den Chor von Tours vor 1233 prägt, wurde durch den weiterentwickelten Bündelpfeiler ersetzt (Abb. 1,2), wie er 1231/41 in der Klosterkirche Saint-Denis bei Paris, der Grablege der merowingischen und französischen Könige, ausgebildet war. Der Bündelpfeiler mit vier alten und dazwischen jeweils ein (Chorumgang um 1260) oder zwei (Hochchor um 1260/80) jungen Diensten ist die übliche hochgotische Pfeilerausformung, deren „dichte Profilgruppen die Pfeileroberfläche in nahtloser Wellenbewegung überziehen und langbahnige, von keinem Gesims überschnittene Dienste an die Hochwand entsenden.“<sup>1</sup>

Besonders in der deutschen wissenschaftlichen Literatur gilt der "kantonierte Pfeiler" als charakteristisch gotisches Element, das um 1200/10 in Chartres entwickelt worden ist (Abb. 20). Jürgen Michler nennt als Schlüsselfiguren für das in der klassischen Kathedralgotik ausgebildete ambivalente Strukturprinzip den in Chartres in das Kathedralsystem integrierten "Kantonierten Pfeiler" und das in Reims ausgeprägte "Maßwerkfenster".<sup>2</sup> Hans Jantzen übernimmt in seiner meisterhaften Formanalyse der gotischen Kathedrale von 1957<sup>3</sup> die von Viollet-le-Duc<sup>4</sup> und Pierre Chabat<sup>5</sup> 1875 eingeführte Bezeichnung, wonach ein Pfeiler kantonierte (cantonné) ist, wenn eine Zentralsäule von vier Wandsäulen (z.B. Reims) umgeben ist. Allerdings ist bei Viollet-le-Duc und Chabat die Definition nicht so eng gefaßt; auch die von Säulen frei umstellten Säulen (z.B. Laon, Abb. 18) und auch rechteckige Pfeiler mit Vorlagen werden entsprechend genannt (Abb. 3). Lisa Schürenberg spricht bereits 1934 beim Chor von Evron (um 1332) vom "traditionellen kantonierten Pfeiler".<sup>6</sup> Dieter Kimpel und Robert Suckale haben 1985 in ihrem großen Werk über

"Die gotische Architektur in Frankreich" diese Auffassung bestätigt: "Die bekannteste Erfindung des Chartreser Entwerfers ist der kantonierte Pfeiler."<sup>7</sup> Und sie fahren fort: "Die Architekten der vorangegangenen zwei Jahrzehnte hatten schon vielfach Säulen mit Diensten verstärkt und umstellt, in Paris, Laon oder Soissons. Dabei bestanden die Stützen entweder aus einer Gruppierung von En-délit-Diensten (deren Steine vertikal gestellt sind)<sup>8</sup> oder aber aus einer Kombination von Säulchen mit einem gemauerten Pfeilerkern. In Chartres sind die Vorlagen aus einem Stück mit dem Kern aufgemauert ... Formal gesehen 'umstehen' diese Dienste den Pfeilerkern nicht mehr, sondern verschmelzen mit ihm. In den Pfeilersockeln, besonders aber in den Kapitellen ist dieses subtile Ambivalenzverhältnis zwischen Kern und Vorlagen besonders artikuliert: Die durchgehende Kämpferplatte betont ihre Zusammengehörigkeit, die halbierte Höhe der Dienstkapitelle aber deren Eigenständigkeit." Im offiziellen Glossar "Inventaire général des Monuments" heißen alle quadratischen oder zylindrischen Pfeiler mit Säulen- bzw. Dienstvorlagen "pilier à noyau cantonné au flanqué de colonnes"<sup>9</sup>. Louis Grodecki und Marcel Aubert bezeichnen die Stützen von Laon, Paris, Soissons, Noyon usw. immer als Rundpfeiler und in Chartres, Reims und Amiens als Rundpfeiler mit vorgelegten Säulen; Nikolaus Pevsner nennt sie ebenfalls Rundpfeiler, erwähnt aber deren „Säulenkapitelle“.<sup>10</sup>

Im Französischen ist der Begriff abzuleiten von cantonner = zusammenhocken, sich verschanzen, also eine umzingelte Säule, entsprechend wird im Sachs-Villatte (4. Aufl. 1917) übersetzt cantonné = an den Ecken mit Säulen, Pfeilern usw. verziert. Nach der Stützenform, die als "kantonierte Pfeiler" bezeichnet wird, handelt es sich um eine runde oder achteckige, unverjüngte Säule mit gemauertem Schaft, der dünnere Säulen auf vier Seiten, d. h. zum Mittelschiff, zum Seitenschiff und unter den beiden Arkadenbögen, vorgelegt sind. Das ist aber nichts anderes als ein Rund- oder Achteckpfeiler mit Kapitell und Vorlagen entsprechend dem rechteckigen oder quadratischen Pfeiler mit gleichen Vorlagen. Im Deutschen heißt nach dem Duden "kantonieren" Truppen unterbringen (veraltet, aus dem Französischen) bzw. "Kantonement" Truppenunterkunft. Da dieses bei dem als "kantonierte" bezeichneten Pfeiler nicht gemeint sein kann, wird die aus dem Französischen übernommene Bezeichnung in der Bedeutung mit "Kante" assoziiert, mit der Linie, an der zwei Flächen aneinanderstoßen; entsprechend erklärt Hans Koepf<sup>11</sup> "Pfeiler

und Mauern, die an den Kanten von Halbsäulen oder Dreiviertelsäulen gerahmt werden, nennt man kantoniert"; analog folgt Günther Binding:<sup>12</sup> "Pfeiler und Mauern, die an ihren abgeschrägten Kanten Halb- oder Dreiviertelsäulen oder Dienste haben", wie wir es bei sächsischen Pfeilern des 12. Jahrhunderts beobachten (siehe unten), wo an die abgefasten Pfeilerkanten Rundstäbe oder kleine Säulchen gestellt sind. Diese Mißverständlichkeit im Deutschen hat Lisa Schürenberg und Wilhelm Schlink veranlaßt, "kantonniert" entsprechend dem Französischen mit zwei "n" zu schreiben.<sup>13</sup>

Andererseits darf über der Diskussion der rechten Verwendung des Fachausdrucks nicht übersehen werden, daß mit der Form der Stütze in Chartres und anderen gotischen Kathedralen Frankreichs sich eine Sonderform entwickelt hat, deren Genese nachzugehen sich lohnt und die - so meine ich - durch die Benutzung des Begriffs "kantonierte Pfeiler" überdeckt und verunklärt wird. Die allzu unspezifische Definition des "kantonierten Pfeilers" und die fehlende Unterscheidung zum Pfeiler mit Vorlagen hat Max Hasak im Handbuch der Architektur 1903 interessanterweise dazu veranlaßt, den Begriff nicht zu benutzen, sondern bei der Kathedrale von Reims von der "Anlehnung von vier dünnen Säulchen an die große runde Kernsäule" zu sprechen.<sup>14</sup> Er folgt damit Franz Kugler 1859: "Die Schiffpfeiler (von Chartres) haben die Grundform der Säule, regelmässig mit vier anlehnenden Diensten besetzt, nur in der seltsamen Laune, dass wechselnd je eine Rundsäule mit achteckig polygonen Diensten und je eine achteckige mit runden Diensten versehen ist. Die Säule, welche den Kern bildet, hat ihr stärkeres Blattkapitäl, jeder Dienst nach dem Verhältniss seiner Dicke ein minder hohes; doch entbehrt der vordere Dienst des Kapitales ganz und ist nur durch das Deckglied des letztern abgeschlossen."<sup>15</sup> Halten wir uns an den Verfasser, der bald nach 1220 in der Vita Hugos I., Bischof von Lincoln, die Rundpfeiler mit umstellten, in halber Höhe gewirbelten Säulchen im Chor der 1186-1220 erbauten Kathedrale von Lincoln so beschreibt: "Säulchen, die so die Säulen umgeben, daß sie dort eine Art Reigentanz zu feiern scheinen" (*Inde columnellae, quae sic cinxere columnas, ut videantur ibi quandam celebrare choream*).<sup>16</sup>

In dieser zeitgenössischen Quelle wird nicht unterschieden zwischen Pfeiler und Säule, wie wir es heute in einer fachgerechten Terminologie gewohnt sind. Danach muß der Pfeiler, um sich von einem Mauerrest zu

unterscheiden, einen Kämpfer haben und kann mit einer Basis oder einem Sockel vom Boden abgesetzt sein; sein aus Quadern gemauerter Körper ist im Querschnitt rechteckig, quadratisch, achteckig, rund oder kreuzförmig und ohne Verjüngung. Dagegen besteht die Säule immer aus Basis, Schaft und Kapitell und trägt zumeist einen Kämpfer. Der in der Regel monolithische, aber auch aus Säulentrommeln zusammengesetzte, hin und wieder verzierte Schaft ist rund, kann aber auch achteckig oder gedreht sein; zumeist nimmt sein Querschnitt zum Hals (Kapitellansatz) hin ab. Pfeiler wie Säulen können der Wand vorgelegt sein und miteinander kombiniert werden. Zeigt der Schaft einer Wandsäule einen rechteckigen Querschnitt oder hat der Wandpfeiler ein Kapitell, so spricht man von einem Pilaster, den noch Alberti "*columna quadrangula*" nennt.<sup>17</sup> Ist der Schaft einer Wandsäule übermäßig gelängt und unverjüngt, so bezeichnen wir dieses zumeist ein Rippengewölbe aufnehmendes Glied als Dienst; der Dienst besitzt in der Früh- und Hochgotik allgemein eine Basis und ein Kapitell.

Die formalen Unterschiede von Pfeiler, Säule, Pilaster und Dienst müssen bei Untersuchungen über die Ausformung der gotischen Stütze besonders ernst genommen werden, will man die Formfindung und ihre Vorstufen erkennen. Eine genaue Formanalyse macht deutlich, daß der mittelalterliche Baumeister ein sehr feines Formgefühl hatte. In den schriftlichen Quellen wurde der Unterschied zwischen Pfeiler und Säule offenbar nicht durchgehend berücksichtigt; noch Vasari unterscheidet lediglich *colonna* und *colonna quadrata*. Im St. Galler Klosterplan (um 820/30) findet sich für die freistehenden und der Wand angelehnten Stützen ein einheitliches Symbol, das Pfeiler oder Säulen meinen kann und mit *colonna* bezeichnet wird.<sup>18</sup> In der Nachfolge von Vitruvs Zehn Büchern über Architektur bestehen bei Isidor von Sevilla (um 570-636) und Hrabanus Maurus (780-856) die Säulen aus *basis*, *columna* und *capitellum*.<sup>19</sup>

Gervasius von Canterbury sagt 1185 in seiner sehr sorgfältigen und detaillierten Beschreibung der von ihm miterlebten Bauarbeiten an der Kathedrale von Canterbury (1174-1183):<sup>20</sup> *Columpnae ecclesiae, quae vulgo pilarii dicuntur*, waren durch das Feuer beschädigt. Bei der Behandlung des Neubaus aber unterscheidet Gervasius dann sehr genau: Nach Abbruch des alten Chores "richtete er vor dem Winter (1175) vier Pfeiler (*pilarios*) auf, d. h. auf beiden Seiten zwei; nachdem der Winter vergangen war, fügte er zwei hinzu, so daß auf beiden Seiten drei in einer Reihe sind; ... Im dritten Jahr (1177) fügte er auf jeder Seite zwei Pfeiler

hinzu, von denen er die beiden äußeren rundherum durch marmorne Säulen (*columpnis*) schmückte, und dort, wo Chor und Querhausarme zusammenkommen, bestimmte er sie zu Hauptpfeilern (*principales pilarios*).“ An anderer Stelle spricht er davon, daß die Kapitelle (*capitelli*) der 28 im Chorrund stehenden Pfeiler (*pilarii*) aufs feinste skulpiert sind. Die im Langchor erhaltenen fünf Pfeiler (Abb. 3) auf jeder Seite sind abwechselnd rund und achteckig ohne Verjüngung aus Quadern aufgemauert und tragen entsprechend ausgebildete Blattkapitelle und niedrige, profilierte Kämpfer. Um die beiden östlichen Vierungspfeiler<sup>21</sup> (Abb. 3) sind schwarze Purbeck-Marmorsäulen herumgestellt, deren kleinere, niedrigere Kapitelle und Schaftansätze die Kapitelle der runden Pfeiler überschneiden. Der Kämpfer ist einheitlich über Pfeiler und Säulen gelegt. Gervasius spricht offenbar nur dann von Säulen, wenn sie schlanke, monolithische Schäfte haben, während er die gemauerten, dicken Stützen als Pfeiler bezeichnet, auch wenn sie rund oder achteckig sind und Kapitelle haben.

Die lateinische Bezeichnung *pilar* normal *pilarius* findet sich neben Gervasius in mittelalterlichen Quellen nur selten: um 1160 in der Chronik von Saint-Bénigne in Dijon, 1121 Rudolf von St. Pantaleon, 1110/20 und 1136/38 in den *Gesta abbatum Trudonensium*, nach 1120 in der *Historia Compostellana* und im 12. Jahrhundert in den *Gesta Treverorum*.<sup>22</sup> Villard de Honnecourt nennt in seinem Musterbuch 1225/30 die gegliederten Stützen der Reimser Kathedrale mehrfach *piler*<sup>23</sup> (Abb. 4,5).

Entsprechend Gervasius, Villard de Honnecourt und der modernen Terminologie muß man formal bei den Chartreiser Stützen von Pfeilern mit Säulenvorlagen sprechen, jedoch auf die Besonderheit hinweisen, daß hier die Säulenvorlagen mit dem Pfeilerkörper aus einheitlichen Quaderschichten aufgemauert sind und der Pfeiler ein Kapitell hat. Die Fragen, ob diese Ausformung so bedeutend ist, daß in Chartres von einer wichtigen Neuerung gesprochen werden darf oder nicht, und ob man dort vom "kantonierten Pfeiler" zu sprechen hat oder nicht, soll die folgende Untersuchung der Stützenentwicklung im Verlauf der Romanik und Gotik zu beantworten versuchen.

## **Säule und Pfeiler als Arkadenstütze**

Hans Jantzen ist der Bedeutung der Arkadenstütze im gotischen Wandsystem nachgegangen: "Die Gestaltung dieser Arkaden (Chartres) ist das Ergebnis einer künstlerischen Rechnung, in der nichts selbstverständlich, nichts unwichtig erscheint und die die Arbeit und die Erfahrungen von zwei Generationen gotischer Baumeister des 12. Jahrhunderts mit einem gewaltigen Sprung zu neuer Konzeption hinter sich läßt." Die Arkadenstütze "hat ... sowohl nach den Seitenschiffen wie nach dem Hochschiff hin Aufgaben zu erfüllen, die mit der Organisation der gotischen Kreuzrippengewölbe zusammenhängen. Nach den Seitenschiffen hat sie die Bogenanfänger für die Gurtbögen und Diagonalrippen aufzunehmen. Nach dem Mittelschiff zu muß sie sich mit den 'Diensten' auseinandersetzen, die bereits vom Arkadengeschoß her auf den Gewölbeabschluß des Mittelschiffs vorbereiten ... Die großen frühgotischen Kathedralen von Paris und Laon wählen für die Arkadenstütze eine zylindrische Form, die von einer Basis über kräftigem Sockel aufsteigt, mit einem Blattkranz-Kapitell endet und deren Durchmesser so bemessen ist, daß sich ein optisch angenehmes Verhältnis zu den Interkolumnien und eine architektonisch schöne Reihung durch das Langhaus ergeben (die sich im Chor fortsetzt). Trotz ihrer zylindrischen Form sollte man diese Stützen nicht als 'Säule' bezeichnen, sondern als 'Rundpfeiler'. Mit der 'Säule' der klassischen Antike verbinden sich ganz andere Vorstellungen ... Die gotische Rundstütze ist ein starres Gebilde, von dessen Kopfstück aus verschiedenartige Bögen und Stäbe ihren Ausgang nehmen."<sup>24</sup>

Ihm ist zuzustimmen, daß die frühgotische "Rundstütze" nicht der Gestaltung antiker und davon abhängiger romanischer Säulen entspricht, denn es fehlt ihr die für antike Säulen charakteristische Proportion und Verjüngung des Schaftes. Die frühgotische Rundstütze mit Basis, aus Säulentrommeln aufgesetztem Schaft, Kapitell und Kämpfer unterscheidet sich aber ebenso eindeutig von dem aus Quadern aufgemauerten Rundpfeiler, wie er sich im 12. Jahrhundert entwickelte. Der zunächst rechteckige, dann quadratische Pfeiler verselbständigt sich aus seiner formalen Vorstufe als Mauerrest zwischen zwei Maueröffnungen durch die Einführung des Kämpfers, der den Pfeiler von den Mauerbögen trennt. Er kann, muß aber nicht mit einer Basis oder einem Sockel auf dem Boden aufstehen. Sobald er selbständig geworden ist, kann er eigenständige

Formen annehmen: Kreuzpfeiler, Achteckpfeiler und eben auch Rundpfeiler, der aus einzelnen Quadern aufgemauert ist, keine Verjüngung aufweist und nur einen Kämpfer, aber kein Kapitell trägt.

In der Vorromanik und Romanik gibt es Pfeiler und Säulen, die entweder als gleichförmige Reihe oder im Stützenwechsel die Arkaden des Langhauses oder des Chorumganges tragen (Abb. 6). Dabei handelt es sich um in antiker Tradition stehende Säulen mit Basis, zumeist in attischer Profilierung, mit Kapitellen in Nachbildung antiker Vorbilder oder als Würfel- oder Kelchblockkapitelle und mit Schäften, die sich mehr oder weniger zum Halsring verjüngen. Die Säulen können paarweise, zu dritt oder auch zu viert zusammengestellt sein: St. Luzius in Essen-Werden 1050/60, Krypta von St. Maria im Kapitol zu Köln 1040/50, Vierergruppe ungewöhnlich hoher schlanker Säulen im Chorjoch der Abteikirche Airvault/Deux-Sèvres 11. Jahrhundert, Saint-Hilaire-le-Grand in Poitiers 12. Jahrhundert, Prämonstratenserklsterkirche Knechtsteden bei Köln um 1140, Saint-Aubin de Guérande um 1130, Pfarrkirche Saint-Hermeland in Bagneux/Hauts-de-Seine um 1170/90, Stiftskirche Saint-Julien-du-Sault/Yonne, nördliche Portalvorhalle um 1235/40, Johanniskapelle des Straßburger Münsters um 1230/40. Sie behalten aber auch bei sich verschleifenden Schäften ihre Eigenständigkeit durch deutlich auf sie bezogene Kapitelle; nur Sockel und Kämpfer können vereinheitlicht werden. Je höher die Arkaden werden, besonders bei der engen Stellung im Chorrund, desto geringer wird die Verjüngung, bis hin zur Aufgabe dieser die romanischen Säulen im allgemeinen charakterisierenden Eigenschaft. Als Beispiel sei Notre-Dame-du-Port in Clermont-Ferrand (12. Jahrhundert) genannt, wo sechs schlanke, unverjüngte, aus unterschiedlich hohen Trommeln gemauerte Säulen Apsis und Umgang scheiden, ähnlich wie in Cluny III (1085-1130) und den unmittelbar abhängigen Folgebauten (Abb. 7). Am Übergang zum Chorquadratum steht eine etwas dickere Säule, im Langhaus sind den schmalen Mauerresten unter den Arkaden und zum Seitenschiff Dreiviertelsäulen vorgelegt, weiter nach Westen auch zum Mittelschiff eine bis zum Obergaden reichende Dreiviertelsäule (Abb. 8). Alle Säulenschäfte bleiben ohne Verjüngung, auch die kleinen Säulen im Apsisobergaden, ähnlich wie im Chor (1101-1119) der Abteikirche von Fontevraud/Maine et Loire (Abb. 9).

Der Wandel in der Auffassung von Säule und Pfeiler wird besonders deutlich im Chor von Saint-Denis. Die *columnae* im Chorumgang, den Abt

Suger 1140-1144 errichten ließ, stehen ganz in der traditionellen Entwicklung: ordnungsgemäß mit Basis, Kapitell und Kämpfer ausgestattete Säulen, deren monolithische Schäfte sich jedoch nicht verjüngen. Je nach Standort sind die Schäfte wie noch nach 1176 im Südquerhaus der Kathedrale von Soissons (um 1200), im Chor der Stiftskirche Notre-Damen-Vaux in Châlons-sur-Marne (Abb. 10) oder in Saint-Remi in Reims (1170-1200) dicker oder dünner, gedrungener oder schlanker. Plinthe und Basissockel sind an den Ecken abgeschrägt. Erst bei dem Umbau des Chores von Saint-Denis nach 1231 wurden die inneren Chorsäulen durch gemauerte ersetzt, und auf der Chor-Innenseite wurde ihnen ein Dienst vorgelegt, für den der Kämpfer ausgeschlagen werden mußte. Das entspricht ähnlichen Bildungen im Chor (um 1200-1212) und Langhaus (bis um 1230) der Kathedrale von Soissons, in der Kathedrale von Beauvais (1227-1245), im Chor der Kathedrale von Clermont-Ferrand (1248-1280) und in der Kathedrale von Meaux (nach 1253).

An zahlreichen Beispielen romanischer und frühgotischer Chorumgänge läßt sich verfolgen, wie die Säulen schon sehr früh die Verjüngung des Schaftes verlieren, schlank proportioniert und aus Trommeln aufgemauert werden. Sie ruhen auf Basen, die zumeist das attische Profil und häufig auch Eckzier zeigen, und sie tragen Kelchblock- oder Kelchkapitelle mit quadratischen, später abgefasten oder oktogonalen, häufig mit dem Abakus verschmolzenen Kämpfern. Die Stützen frühgotischer Langhausarkaden entsprechen den Chorsäulen. Sie sind je nach Proportion des Wandaufnisses mehr oder weniger gedungen, in hochgotischer Zeit bei Aufgabe der Empore auch sehr hoch und schlank, z.B. die Kathedrale von Châlons-sur-Marne und die Augustinerchorherrenabtei Essômes/Aisne, um 1220/40. Auch als gekuppelte Säulen im Wechsel mit dickeren gotischen Säulen bzw. Pfeilern kommen sie vor, u.a. im Chor der Kathedrale von Sens (1130/50), in der Abteikirche von Vézelay (nach 1165), in der Stiftskirche Saint-Martin in Champeaux/Seine-et-Marne (um 1180-1200) und in der Pfarrkirche Saint-Pierre-et-Saint-Paul in Gonesse/Val-d'Oise (um 1180-1220). Hans Jantzen ist zuzustimmen, daß sich diese Säulen von der Form und Proportion antiker Säulen weit entfernt haben und damit als etwas Neues anzusehen sind, ohne das die gotische Entwicklung nicht zu denken ist; diese Neuerung ist aber schon in romanischen Kirchen vollzogen worden! Die Säule aus Basis, Schaft, Kapitell und Kämpfer wurde nicht aufgegeben, sie ist aber in ihrer Proportion und durch den aus

Säulentrommeln aufgesetzten Schaft verändert. Sie unterscheidet sich aber deutlich von dem Rundpfeiler, der nur einen Kämpfer hat und in der Regel gedrungener proportioniert ist. Eine ungewöhnliche, aber charakteristische Variante findet sich im Chorumgang der Pfarrkirche Saint-Pierre in Gallardon/Eure-et-Loire (um 1220-1240/50), wo an die Arkadensäulen auf der Chorumgangsseite in Dreiviertelhöhe Halbkapitelle als Auflager für die Gurtbogen ausgearbeitet sind und die Gurtbogen in die Säulenkapitelle der Arkaden einschneiden.<sup>25</sup>

Parallel zu dieser Entwicklung der Säule hat auch der Pfeiler Wandlungen erfahren. In Frankreich finden sich quadratische Pfeiler mit Basis und Kämpfer, deren Kanten abgefast sind, wie z.B. in der Vorhalle der Abteikirche Saint-Pierre von Airvault/Deux-Sèvres zusammen mit gedrungenen Säulen (Abb. 11) oder in der Kirche Saint-Désiré zu Lons-le-Saulnier/Jura (1. Hälfte 12. Jahrhundert) (Abb. 12), wo die Langhausarkaden abwechselnd von abgefasten, quadratischen Pfeilern und gleichdimensionierten Rundpfeilern (ähnlich denen in der nahe gelegenen Kirche Baume-les-Messieurs und in der Kirche von Chapaize/Seine-et-Loire) getragen werden. Die aus kleinteiligem Bruchsteinmauerwerk bestehenden Pfeiler haben einfache Schrägen als Überleitungen zu dem quadratischen Auflager der Arkadenbogen, die ohne abgesetzten Kämpfer in der gleichen Mauertechnik aus dem Pfeilermauerwerk herauswachsen. Reine Rundpfeiler mit Basis und Kämpfer finden sich am Übergang zwischen Chorpolygon und Langchor der Abteikirche Saint-Jean in Sens/Yonne (um 1205/10-1220) und in der Kathedrale von Carcassonne (Abb. 9). Auch gibt es nach Kimpel-Suckale "schon im vorgotischen Bereich Pfeilerprofile, die dem kantonierten Pfeiler erstaunlich ähnlich sind, so in Notre-Dame-du-Port in Clermont-Ferrand oder im nördlichen Chorseitenschiff von Saint-Laumer in Blois, das in der Diözese Chartres liegt."<sup>26</sup> Ebenso können die Langhauspfeiler der Klosterkirche Saint-Remi in Reims (11. Jahrhundert) hier als Beispiel genannt werden.

Einen besonders lehrreichen Einblick in das formal konsequente Denken und Gestalten bieten die Langhausarkaden der 1123 gegründeten Prämonstratenserkirche Ilbenstadt bei Friedberg in Hessen,<sup>27</sup> wo um 1150 in einem sechsten Bauabschnitt zwischen das bereits fertiggestellte Querschiff und den Westbau nach einem Planungswechsel das Langhaus eingefügt und bei den älteren Nordarkaden von Ost nach West bei der Gestaltfindung für die Pfeiler experimentiert wurde (Abb. 13,14). Der

gleichzeitig mit dem Querschiff bis zum Kämpfer fertiggestellte östliche Pfeiler wurde zurückgespitzt, um schlanke, dienstartige Vorlagen um einen quadratischen Kern herauszuarbeiten. Die neu angelegte zweite Stütze ist als Rundpfeiler mit attischer Basis und Kämpfer aus Karnies, Plättchen und Platte aufgemauert, jedoch wird unter dem Kämpfer ein flacher Wulst zwischen Rundpfeilerkörper und Kämpfer eingefügt.<sup>28</sup> Die nächste Stütze ist ein quadratischer Pfeiler mit schlanken, unverjüngten Halbsäulenvorlagen, deren unverzierte Würfelkapitelle unscharf begrenzte Schildflächen aufweisen. Der umlaufende Kämpfer besitzt die gleiche Profilierung wie der des Rundpfeilers. Es folgt dann ein Rundpfeiler wie der erste, jedoch mit Halbsäulenvorlagen analog dem quadratischen Pfeiler, aber die Kapitelle sind nicht als halbe Würfelkapitelle mit rechteckigem Abakus, sondern rund und korbähnlich gebildet und erinnern in Querschnitt und Höhenlage an den Wulst des ersten Rundpfeilers. Der Kämpfer läuft wieder um, und die Vorlagen sind wie bei dem quadratischen Pfeiler aus den Quadern des Pfeilerkerns gearbeitet. Als weitere Stützen folgen alternierend quadratische und runde Pfeiler mit entsprechenden Vorlagen. Bei den jüngeren Südarkaden wurde dieser Wechsel aufgegeben und nur noch der quadratische Pfeiler mit Vorlagen angewendet. Die Pfeiler und Vorlagen sind sämtlich als Formeinheit aufgefaßt, denn sie tragen über ihren Kämpfern keine auf sie bezogenen Bauglieder, vielmehr setzen oberhalb der Kämpfer lediglich die zurückgestuften und mit einem Wulst unterlegten Arkadenbogen an. Der glatten Hochschiffwand sind keine Dienste o.ä. vorgelegt, die man auf die Stützensvorlagen beziehen könnte. Das Langhaus war flachgedeckt.

Für die eigenartige Pfeilerform in Ilbenstadt gibt es kein unmittelbares Vorbild. Vergleichbar ist sie am ehesten mit "den elsässischen Kirchen Marbach (1090 gegründet und 1115 geweiht) und Alspach (1149 geweiht): sie zeigen auf jeder Seite sehr dünne Halbrundvorlagen, die im Gegensatz zu den Ilbenstädter Pfeilern aber in Basis und Kämpferplatte zusammengefaßt werden, keine eigenen Kapitelle haben und den Umriß der quadratischen Basis und Kämpferplatte nicht überschreiten."<sup>29</sup> In Alspach<sup>30</sup> findet sich aber zugleich mit Ilbenstadt eine wichtige Variation: quadratische Pfeiler mit Vorlagen alternieren mit quadratischen Pfeilern mit Kanteneinstufung, in die Halbsäulen mit Würfelkapitellen eingestellt sind, und diese stützen den dekorierten Schmiegenkämpfer, der aus einer quadratischen Platte besteht (Abb. 15). Bei dem zweiten Pfeiler von Osten

findet sich sogar die Kombination von Vorlagen und Kantensäulen. Auch in Alspach tragen die Pfeiler ungegliederte Arkadenbögen und glatte Obergadenwände. Auch hier sind die Arkadenstützen als in sich geschlossene, gegliederte Pfeiler aufgefaßt. In allen erwähnten Fällen wurden Pfeilerkern und Vorlagen aus einheitlichen Quaderschichten aufgemauert, so hat man es also nicht mit En-délit-Säulenschäften zu tun. Es handelt sich stets um Pfeiler, deren Körper durch Vorlagen gegliedert sind. Ähnliche Bildungen finden sich auch in einigen romanischen Kirchen der Bretagne (Fouesnant, Langonnet, Merlevenez, Perros-Guirec, Ploërd, Priziac, Tréguier).<sup>31</sup> In dem 1129 geweihten Langhaus der Stiftskirche Hochelten bei Emmerich werden die Stützen der Doppelarkaden unter Überfangbögen wechselnd von aus Tuffstein gemauerten quadratischen Pfeilern und runden Pfeilern mit gedrunenem Würfelkapitell aus Sandstein gestützt;<sup>32</sup> schon hier zeigt sich wie dann in Ilbenstadt und später in Chartres die gewandelte Auffassung von Säule und Pfeiler: gemauerte Rundpfeiler erhalten ein Kapitell.

Im 12. Jahrhundert (ab 1130 bis um 1200) gibt es vereinzelt, in Sachsen häufiger, Pfeiler, deren Kanten abgeschrägt (abgefast) oder eingestuft und mit Ecksäulchen oder Kantenwülsten geschmückt sind,<sup>33</sup> besonders deutlich ausgebildet beispielsweise am südlichen Pfeiler der Eingangshalle der Pfarrkirche Notre-Dame in Vermenton/Yonne (um 1170), wo vor die fast zum Achteck abgeschrägten Pfeilerkanten gewirtelte Säulchen mit baumartig geschuppten Schäften gesetzt sind.<sup>34</sup> Der Pfeiler trägt in der Höhe der Säulchenkapitelle selbst ein Kapitell. Eine große, rechteckige Kämpferplatte überdeckt ihn einschließlich der Kantenvorlagen, ähnlich im Chor der Pfarrkirche von Gonesse (s.u.). Die Anfänge abgefast, kantenbetonter Rechteckpfeiler liegen im 11. Jahrhundert, wo z.B. die Pfeiler der 1051 geweihten Krypta im Essener Münster an den Ecken Kantenwülste mit Würfelkapitellen aufweisen. Später findet man sie an den Arkadenpfeilern spätromanischer, sächsischer Kirchen, wie am Braunschweiger Dom (1173-1195), im ersten Neubauabschnitt des Naumburger Domes (um 1210/20), in der Krypta der Klosterkirche Konradsburg (um 1200) und ebenso in der aus Backsteinen erbauten, hochgotischen Zisterzienserklösterkirche Chorin (ab 1273), wo die Kapitelle der Kantensäulen zu einem fortlaufenden Kranzkapitell unter einem gestuften Kämpfer zusammengefaßt sind. In St. Sebald in Nürnberg (um 1220/30) haben die quadratischen Mittelschiffpfeiler

Halbsäulenvorlagen für die Arkadenbogen, im Mittelschiff Konsolen für Rechteckvorlagen mit den Diensten für Gurtbogen und Rippen. Die Pfeilerkanten sind abgeschrägt und mit Wülsten besetzt, die in kleinen Würfelkapitellen enden und die Kämpferecke stützen. In der Benediktinerklosterkirche Thalbürgel (östlich von Jena) sind die eingestufteten Ecken der Langhauspfeiler in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ebenfalls mit Säulchen mit attischen Basen und Würfelkapitellen besetzt; die reich profilierten Archivolten der Arkaden werden auf schlanken, monolithen Vollsäulen abgefangen, die den Pfeilern unter der Bogenlaibung vorgestellt sind; der profilierte Pfeilerkämpfer ist über die Säule verkröpft (Abb. 16). Diese an den abgefasten Kanten mit Säulen oder Wulst betonten Pfeiler können - wenn überhaupt - nur als "kantonierte Pfeiler" bezeichnet werden.

Wichtig für den Nachweis unserer genetischen Auffassung gotischer Stützen ist das Stützensystem des um 1190 begonnenen Chores der Pfarrkirche Saint-Pierre-et-Saint-Paul in Gonesse/Val-d'Oise, einem Dorf mit königlichem Schloß.<sup>35</sup> Hier nehmen in dem vom Langhaus der Pariser Kathedrale beeinflussten Chor im Polygon unverjüngte Säulen mit Kämpfer die Gewölbedienste auf. Im sechsteilig gewölbten Chorjoch ruhen die Arkadenbogen auf Pfeilern mit Kantensäulen unter einer einheitlichen Kämpferplatte, während die Gurtrippen des Gewölbes von jeweils drei Diensten getragen werden, die vor den Pfeilern bis auf den Boden herabreichen. Die einfachen Dienste der Zwischenrippe dagegen stehen auf dem Kämpfer von schlanken Doppelsäulen wie im Langhaus der Kathedrale von Sens (1130-1164). Nach Westen folgen in dem an Saint-Denis orientierten, um 1230/40 entstandenen Langhaus - diesen Stützenwechsel in anderer Form fortsetzend - "Säulen" wie im Chor, die aber als Rundpfeiler mit Kapitell ausgebildet sind, deren Schaft aus Trommeln aufgesetzt ist und bei denen jeder zweiten Stütze drei Dienste vorgelegt sind. Die Basen der Dienste sind mit der Pfeilerbasis verkröpft. Kapitell und Kämpfer werden wie die Kämpfer der Pfeiler im Vorchorjoch von den Diensten durchstoßen. Hier ist gleichsam in einem Bau zusammengeführt, was sich seit vielen Generationen in anderen Bauwerken entwickelt hatte.

Besonders früh (vor 1157) sind im Chorjoch der Kathedrale von Noyon gedrungene Rundpfeiler (oder gemauerte unverjüngte Säulen) verwendet, und zwar - im Gegensatz zu den schlankeren Chorpolygonsäulen - mit viel

niedrigeren Kelchblockkapitellen, teilweise mit Blattdekor. Auf der Chorjochinnenseite ist an die Rundpfeiler je eine Halbsäule angearbeitet, deren Kapitell mit dem des Rundpfeilers verkröpft ist; darüber stehen wie im Chor Dienste. Während die Polygonsäulen hohe Kelchblockkapitelle mit abgesetztem Kämpfer tragen, scheinen die Kapitelle der Rundpfeiler aus einer Art Kombination von Kapitell und Schmiegenkämpfer zu bestehen. Ein abgesetzter Kämpfer fehlt. D. h. hier wird von der traditionellen Gestaltung der Säule abgewichen und die Stütze trotz kapitellähnlichem Abschluß als Pfeiler aufgefaßt. Daß hier eine veränderte Auffassung von Rundpfeiler und Säule wirksam geworden ist, kann das Langhaus der Kathedrale von Sens (1130-1164) zeigen, wo im sechsteiligen Gewölbe für die Zwischenstützen zwei in die Tiefe nebeneinandergestellte Säulen gewählt werden.

### **Säulen mit Säulenkranz**

"Die Verbindung einer zylindrischen Kernform mit 'Diensten', die ebenfalls zylindrisch geformt sind, stellt ein Problem dar, das die Gotiker in den Bauhöfen am Ausgang des 12. Jahrhunderts nach den verschiedensten Möglichkeiten hin beschäftigte. Einer 'Säule' im antiken Sinne, als einem autonomen Gebilde, kann man unmöglich andere, dünnere Säulen angliedern. Ein gotischer 'Rundpfeiler' gehorcht anderen Gesetzen, denn er steht in ganz anderen Bauzusammenhängen, die es erlauben, ihn mit baulichen Nebenformen zu verbinden."<sup>36</sup> Dieser Analyse von Hans Jantzen ist zuzustimmen, jedoch hat sich die Säule bereits ohne Konfrontation mit Diensten der Wandstruktur eingefügt, bzw. es hat sich die mehr freiplastische Form der antiken Säule zu einer tektonischen Form gewandelt, die nun auch statt des runden Schaftes den polygonalen Schaft wählt. So trennte um 1177-1196 der zweite Meister im Langhaus der Pariser Kathedrale die doppelten Seitenschiffe durch eine Stützenreihe, die abwechselnd aus einer glatten, aus Trommeln aufgemauerten Säule mit Basis und Kapitell und einer entsprechenden, von einem gleichmäßigen Kranz stabartiger, schlanker Säulchen "durchsichtig" umstellten Säule besteht (Abb. 11).<sup>37</sup> Diese zwölf Säulchen haben kelchförmige Blattkapitelle, die jeweils über den zwei Säulchen in den vier Achsen durch einen gemeinsamen, hohen Kämpfer zusammengefaßt und über den diagonal

angeordneten Säulchen rückspringend schräg gestellt sind. Um 1205/10 wird diese Stützenform im Chorumgang der Viktorinerabtei Saint-Jean in Sens/Yonne wieder aufgenommen (Achteckpfeiler mit Voll- und Halbsäulen wechselnd).

Entsprechend konsequent umstellt der Baumeister der Kathedrale von Laon um 1180/90 im sechsteilig gewölbten Langhaus unter starker Betonung des Stützenwechsels die zweite und vierte der aus Trommeln aufgemauerten und mit einem Kapitell versehenen Rundstützen fünf kleinere Freisäulen herum, deren monolithe Schäfte in der Mitte durch Schaftringe (Wirtel) geteilt, deren Knospenkapitelle weniger als halb so hoch wie die der "Hauptsäulen" und deren Basen niedriger sind (Abb. 18, 19).<sup>38</sup> Auf der quadratischen Kämpferplatte ruhen in den Seitenschiffen die Gurte, Rippen und Schildrippen, im Schiff die Basen der fünfteiligen Dienstbündel für Gurt, Diagonal- und Schildrippe, wobei der Kämpfer in der Mitte für die Aufnahme des wenig dickeren Gurtdienstes vorspringt. Dieser Kämpfervorsprung wird auch über den westlichen, vorlagenlosen Säulen beibehalten. Die Zwischensäulen tragen achteckige Kämpfer. Nach Westen wird der Stützenwechsel nur noch durch die achteckigen oder quadratischen Basen und Kämpfer angedeutet, die herumgestellten Säulchen entfallen. In Laon wird überzeugend deutlich, daß der Baumeister den in sich geschlossenen, unantastbaren Säulenkörper respektiert und folgerichtig die kleineren Säulen als selbständige Glieder ansieht und behandelt, ganz wie es für Lincoln wenig später beschrieben ist: "Säulchen, die so die Säulen umgeben, daß sie dort eine Art Reigentanz zu feiern scheinen" (s.o). Es sind und bleiben Säulen. Ähnlich ist der innere Stützenkranz der Matthiaskapelle über Kobern an der Mosel (um 1220/30) ausgebildet, wo jeweils eine dickere, kürzere Säule von vier etwas höheren, dünneren Säulen umstellt ist, deren Schäfte unregelmäßig von Schaftringen geteilt werden. Bei der verwandten und etwa gleichzeitigen Kapelle der Burg Vianden in Luxemburg sind vier oder fünf Dienste mit Wirteln an einen rechteckigen Kernpfeiler angebunden und die Kapitelle zu einem Kapitellkranz vereinigt. Im Langhaus der Kathedrale von Lincoln (um 1220/30) und in den Chören der Kathedralen von Chichester (nach 1187, vor 1210) und Salisbury (1220/25) umstellen die Baumeister, wie schon in Canterbury 1177 (Abb. 2), den polygonalen Pfeilerkern mit vier bzw. acht Säulchen aus schwarzem Purbeck-Marmor und erreichen damit die Reihung gleicher Stützen bei gleichzeitiger Berücksichtigung der Gewölbe-

führung. Wieweit in Paris, Laon und andernorts englische Anregungen aufgenommen wurden, ist bei dem etwa zeitgleichen Vorkommen nicht zu entscheiden.<sup>39</sup>

Aus diesen Beobachtungen ist zu schließen, daß in den 1180/90er Jahren in Frankreich und England die achteckigen und runden, aus Trommeln aufgesetzten Stützen mit Basis und Kapitell nicht mehr als Säulen sondern als Pfeiler (*pilarii* nennt sie Gervasius entsprechend) aufgefaßt werden, denen man wie beim traditionellen Pfeiler Säulen vorlegen kann.

Wie sehr andernorts die Rundstütze als Säule noch für unantastbar gehalten wird, lassen die Langhäuser der Kathedralen von Noyon (1180-1200) und Senlis (1170-1190) erkennen. Dort werden im gebundenen System mit sechsteiligen Gewölben die Gurtbogen einschließlich der begleitenden Rippen von Diensten, die vor den Pfeilern bis auf den Boden heruntergeführt sind, aufgenommen, die dünnen Dienste der Mittel- und Diagonalrippen neben ihnen werden aber von Säulen abgefangen. Diese korrespondieren mit gleichgestalteten Halbsäulen für die Aufnahme der Arkadenbogen. Genau die gleiche Anordnung bestimmt die Arkaden des halbrund geschlossenen, mit Umgang versehenen Südquerhauses der Kathedrale von Soissons, das nach 1176 begonnen worden ist. Hier sind die Säulenschäfte ebenfalls monolith, leicht verjüngt und tragen schlanke Kelchkapitelle mit abgesetzten Kämpfern. Demgegenüber stehen in Paris (mit Ausnahme der zwei westlichen Stützen, s.u.) und Laon gleiche gemauerte Rundstützen unter den Arkaden. Hier wird die durch die sechsteiligen Gewölbe bedingte rhythmische Organisation der Hochschiffwand in den Arkaden nicht berücksichtigt oder sogar absichtlich vermieden.

### **Chartres und der "kantonierte Pfeiler"**

Nach Hans Jantzen vollzieht sich "die entscheidende und überraschende Wendung ... bei dem entwerfenden Meister der Kathedrale von Chartres (nach Brand 1194 Neubau, Chor und Langhaus vor 1220 gewölbt), der für die Arkadenstütze die klassische Lösung mit der Form des 'kantonierten' Pfeilers findet (Abb. 20). Indem er ganz im Gegensatz zu Paris und Laon die Stützen mit vier kräftigen Diensten in Längs- und Querrichtung umstellt, gewinnt er eine Pfeilerkomposition, die sinnfällig alle Funktionen

des gotischen Langhauspfeilers erfüllt und unterstreicht. Die Gewölbedienste im Mittelschiff bekommen jetzt im Aufstieg vom Fußpunkt der Arkade her eine Stütze."<sup>40</sup> Diese Gleichartigkeit aller Arkadenstützen und ihre Anbindung an die Gewölbedienste bedingt die Aufgabe des sechsteiligen Gewölbes und die Einführung des konstruktiven Travéensystems, bei dem jeweils die Seitenschiffjoche und das queroblonge, einheitlich gestaltete Mittelschiffjoch mit den Stützen und Strebepfeilern eine konstruktive Einheit bilden.

Der sogenannte "kantonierte" Pfeiler in Chartres stellt keine entscheidende Wendung oder eine neue Form dar, sondern in Chartres finden wir nur eine veränderte Auffassung von der gotischen Rundstütze und ihre konsequente Anwendung, sofort erkennbar, wenn wir diese Stützen einer genaueren Betrachtung und Analyse unterziehen. Schon Hans Jantzen deutet an, daß "die Pfeiler selbst ... nicht ganz gleichmäßig gebildet (sind. ... Der Meister) bildet ... den Kern des kantonierten Pfeilers abwechselnd zylindrisch und polygonal und jeweils die Dienste im entgegengesetzten Sinne, also derart, daß dem zylindrischen Kern polygonale Dienste entsprechen und dem polygonalen zylindrische. Das ergibt innerhalb der monumentalen Stützenfolge ein kaum bemerkbares, aber doch rhythmisch leicht belebendes Spiel im machtvollen Ernst dieser Kathedralarchitektur. Die Kathedralen von Reims und Amiens haben dies nicht wiederholt, sondern halten sich an die zylindrische Bildung des kantonierten Pfeilers. Im übrigen hält der Chartreter Meister seinen leicht angedeuteten Stützenwechsel in engen Grenzen. So darf nicht übersehen werden, daß alle Pfeilersockel, einerlei ob runde oder eckige Basen, runde oder eckige Stützen und Dienste darauf ruhen, einheitlich polygonal gekantet sind und daß sich das Wechselspiel der Formen nur im Bereich zwischen Sockel- und Kämpferzone vollzieht. Wobei wiederum die sichere Hand des Meisters in der Behandlung der Kapitellzone mit streng und straff geformten Knollenkapitellen zu bewundern ist. Beim kantonierten Pfeiler bietet die Kapitellzone besondere Schwierigkeiten, weil die kleinen Kapitele der Dienste in das große Kopfstück des Kernpfeilers eingreifen."<sup>41</sup>

In Kenntnis des formalen Umfeldes und der Formentwicklung müssen die Chartreter Langhausstützen als säulenartige Pfeiler oder pfeilerartige Säulen mit rundem oder achteckigem Schaft angesehen werden. Ihre Vorlagen sind runde oder polygonale Halbsäulen, deren Schäfte jedoch

zusammen mit dem Pfeilkörper aus einheitlichen Quaderschichten aufgemauert sind. Alle haben Kapitelle, deren Größe dem jeweiligen Schaftquerschnitt angepaßt ist. Die Eigenständigkeit der Vorlagen wird auch darin deutlich, daß die Mittelschiffvorlage, die in Höhe der Säulenkapitelle keine tragende Funktion hat, dort auch kein Kapitell erhielt; nur der Kämpfer, der bei Pfeiler und Säulen gleichermaßen ein abschließendes Glied ist, wurde über den Schaft verkröpft. Und nicht nur die Größe der Kapitelle variiert analog dem Schaftquerschnitt, d.h. die Vorlagenkapitelle sind nur halb so hoch wie die Kapitelle der Kernsäule, sondern auch an den dicken, runden Kernsäulen findet man die klassischen Kapitellbildungen, wo der Kalathos mit zwei Blattkränzen belegt vom Rund des Schaftes ins Gerade des Kämpfers überleitet. Der Kämpfer ist wie bei den Achteckstützen diagonal gestellt bzw. an den Ecken abgeschrägt, um nicht allzu weit in den Raum vorzustößen. Der achteckige bzw. abgefaste Kämpfer kommt übrigens auch schon früher an Arkadensäulen vor.

In den Chartreser Langhausstützen wurde lediglich die im Chor angelegte Gestaltung konsequent verwendet. Auch im Chorumgang findet sich nämlich der Wechsel von runden und achteckigen Schäften einschließlich der Basen; dort gibt es auch entsprechende achteckige Säulenvorlagen an den Außenwänden. Die Kapitelle und Kämpfer gleichen denen der Langhausstützen. Auch darin zeigt sich deutlich, daß bei dem sogenannten "kantonierten Pfeiler" im Langhaus von Chartres nur die Formvorstellung von Laon fortgeführt und weiterentwickelt wurde, indem die der runden Kernsäule vorgestellten Säulchen hier als Halbsäulen aufgelegt wurden und der im Chor - wie in der Kathedrale von Canterbury - gewählte Wechsel von runden und achteckigen Pfeilern mit Kapitellen im Langhaus konsequent fortgeführt wurde. In gleicher Konsequenz fand dann auch die Kombination von rundem Schaft mit achteckigen Vorlagen und umgekehrt statt. Die dem ganzen Bau anhaftende, geradezu klassische Folgerichtigkeit in der Gestaltung findet sich also auch in den Stützgliedern. Hier ist m.E. keine Neuerfindung zu konstatieren, sondern nur ein Höhepunkt in der Entwicklung der von kleinen Säulen umstellten gotischen Säule. In Chartres ist der sogenannte "kantonierte Pfeiler" nichts anderes als eine runde bzw. oktogonale Säule mit Vorlagen. Die Säule bleibt in ihrer Proportion und Detailbehandlung unverändert, wird aber mit vorgestellten oder aufgelegten Säulchen verbunden und damit als Pfeiler angesehen, an dessen Seiten schon in der Romanik Halbsäulen oder

Dienste aufstiegen. Mit anderen Worten: Man kann feststellen, daß Säule und Pfeiler nicht nur in ihrer Funktion innerhalb einer Stützenfolge gleichberechtigt nebeneinander gestellt wurden, sondern daß in konsequenter Fortführung dieser Auffassung nun die als Pfeiler verstandenen Säulen auch in gleicher Weise Dienstvorlagen erhielten wie die Pfeiler (frühestes Beispiel im Chor der Kathedrale von Noyon, vor 1157)<sup>42</sup> und ihnen damit die an sich der Säule anhaftende, abgeschlossene, rundplastische Körperhaftigkeit verloren ging. Da das Kapitell beibehalten wird, handelt es sich eigentlich um eine Verschmelzung von Rundpfeiler und Säule zu einem neuen Gebilde, bzw. zu einer neuen Auffassung von der Säule, wie wir sie erstmalig als selbständige Form in der Kathedrale von Reims ausgebildet finden.

Diese Formvorstellung des gotischen Baumeisters wird besonders deutlich in den beiden Westjochen des Mittelschiffs der Kathedrale Notre-Dame in Paris, indem der vierte Meister ab 1210/15 zunächst beim vorletzten westlichen Stützenpaar dem gemauerten, unverjüngten Rundpfeiler mit Kapitell eine Dreiviertelsäule zum Mittelschiff hin zur Aufnahme der Dienste vorlegte und dann beim westlichen Paar die gleichzeitige Chartreiser Stützenausbildung einschließlich des kapitellosen Dienstes zum Mittelschiff hin übernommen hat (Abb. 21, 27); "er verzichtete auf ... die das Erdgeschoß vereinheitlichenden Rundpfeiler zugunsten eines Gliederpfeilers nach Chartreiser Vorbild."<sup>43</sup> Die Pariser Stützenausbildungen zeigen auch noch eine weitere Besonderheit, die das konstruktiv-gestalterische Denken des Baumeisters erkennen läßt. Während die Rundpfeiler aus einzelnen Trommeln aufgemauert sind, ist der Schaft der vorgelegten Säule monolith (wie auch teilweise noch in Reims). Bei der westlichen Stütze werden dann - wie auch in Chartres - Rundpfeiler und Säulenvorlagen aus einheitlichen Quaderschichten im Verband aufgesetzt, also die selbständigen Glieder zu einem einheitlichen Pfeiler verbunden, eine Maßnahme, die dann in Reims auch zu Konsequenzen in der Kapitellzone führt.

Die Kathedrale Notre-Dame in Reims ist nicht nur für die Entwicklung der gotischen Skulptur, für Fortschritte in der Bautechnik und für die Einführung des Maßwerkfensters von herausragender Bedeutung, sondern sie ist auch bahnbrechend für die endgültige Ausformung des säulenartigen Pfeilers mit vorgelegten Säulchen zu einem einheitlichen Stützglied (Abb. 22-24). "Die Langhauskapitelle tragen alle Anzeichen einer maßgebenden

Neuschöpfung, die als richtungsweisend und vorbildlich intendiert ist ... Als Kapitellzone des kantonierten Pfeilers ist die Reimser Lösung eine folgerichtige Weiterbildung der in Chartres und den Westjochen von Paris angewandte Form."<sup>44</sup> Der nach einem Brand notwendige Neubau der Kirche, in der die französischen Könige gekrönt wurden, begann 1211 mit dem Chor, vor 1233 waren die Ostteile und die vier östlichen Langhausjochs sowie vermutlich die unteren Teile des Westbaus fertig, der Rest des Langhauses folgte nach Beendigung der städtischen Unruhen ab 1236.<sup>45</sup> Im Chor, im Querhaus und in den sechs östlichen Langhausjochen sind alle Arkadenstützen gleich ausgebildet: den gemauerten runden Pfeilern mit Kapitell sind vier teilweise noch in En-délit-Technik (monolithische Schäfte) ausgeführte Halbsäulen vorgelegt, deren verzierter Abschluß der Kapitellhöhe des Pfeilers entspricht. Bei den Vorlagenkapitellen wird jedoch deutlich unterschieden zwischen einem oberen Teil, der wie bei dem Hauptkapitell mit zu Knollen eingerollten Blattkränzen geschmückt ist, und dem den Säulenschaft fortsetzenden unteren Teil, der mit Blattornament oder Tieren dekoriert ist (Abb. 24). Das Hauptkapitell und das obere Kapitell der Vorlagen sind als Kelchkapitelle, zum Kämpfer hin ausschwingend, gebildet, während der untere, durch einen Wulst (= Halsring) abgesetzte Teil der Vorlagenkapitelle, den Durchmesser der Säule aufnehmend, zylinderförmig ist. Trotz dieser unterschiedlichen Ausformung wirkt die gesamte Kapitellzone aber einheitlich. Die nach der Unterbrechung 1233/36 errichteten beiden westlichen Langhausstützenpaare zeigen den endgültigen Schritt zur Vereinigung von Vorlagenkapitellen und Hauptkapitell, indem nun die Blattkränze in vier Streifen einheitlich über die gleich hohen Kapitelle fortgeführt sind; auch verschmelzen Abakus und Kämpfer zu einem schmalen Kopfstück, das den runden, dickeren Stützenkern und die Vorlagen zu einer gegliederten Stütze zusammenfaßt. Damit haben sich Kapitell und Kämpfer zu einem einheitlichen Kämpferkapitell oder Kranzkapitell entwickelt,<sup>46</sup> und es ist der Gliederpfeiler entstanden.

In den Ostteilen der Kathedrale Saint-Etienne in Auxerre (1217 begonnen, um 1230 im Rohbau fertig) wird etwa gleichzeitig mit der Reimser Kathedrale versucht, eine Vereinheitlichung herbeizuführen (Abb. 28). Im Chorjoch finden sich zwei Stützen mit vier Vorlagen, deren Blattkapitelle einen umlaufenden Fries mit der Kernsäule bilden und durch einen, den Schäften folgenden Halsring zusammengefaßt sind. Die

Kernsäule hat einen weiteren, tiefer liegenden Halsring; den Raum zwischen diesem und dem oberen füllt ein in einer Knolle endendes Blatt, der Abakus ist zu einem schmalen, von den Eckblättern überschnittenen Profil reduziert, der Kämpfer über den Vorlagen schräg gestellt, so daß ein einheitlicher, oktogonaler Kämpfer entstand. Die nach Osten folgende Säule und die Säulen des Chorpolygons haben ebenfalls oktagonale Kämpfer. Weiter westlich wurde die entsprechende Arkadenstütze als quadratischer Pfeiler mit Vorlagen ausgebildet, was als Gleichstellung von Säule, Säule mit Vorlagen und Pfeiler mit Vorlagen angesehen werden darf.

Wie bedeutsam und fortschrittlich die Reimser Stützengestaltung ist, kann man am Langhaus der Kathedrale von Amiens (1220-1230) erkennen. Hier haben wir, wie im gleichzeitig entstandenen Chor der Kathedrale von Tours (vor 1233), noch auf den Stützenquerschnitt bezogene Kapitellhöhen (Abb. 25, 26); auch wird deutlich zwischen Kämpfer und Abakus unterschieden, die beide über allen Kapitellen umlaufend verkröpft sind. Diese Bildung entspricht weitgehend dem 1210/15 errichteten westlichen Langhausjoch der Pariser Kathedrale (Abb. 21, 27).

Im Langhaus der Kathedrale von Nevers (1220/30) wurden Hauptkapitell und Vorlagenkapitelle zu einem verhältnismäßig niedrigen Blattkranzkapitell zusammengefaßt, der Mittelschiffsdienst aber steigt ohne Unterbrechung bis zu dem die Rippen aufnehmenden Kapitell hoch. Im Langhaus der Stiftskirche Saint-Martin in Clamecy/Nièvre wurde am Choransatz (um 1230/40) die Form von Nevers mit dem niedrigen Kranzkapitell übernommen, im Langhaus (um 1240/50) der durchgehende Dienst beibehalten. Die Vorlagenkapitelle aber wurden wie in Amiens von dem höheren Hauptkapitell abgesetzt; die Stützen stehen auf diagonalgestellten, leicht abgefasten Basen und Sockeln. Notre-Dame in Saint-Père-sous-Vézelay/Yonne (um 1235/40) übernahm diese Stützenform, allerdings in sehr gedrungener Proportion. Eine recht eigenwillige Behandlung der Arkadenstützen zeigt das Langhaus der Kathedrale von Dol-de-Bretagne aus der Zeit nach 1223 mit dreigeschossigem Wandaufriß<sup>47</sup> (Abb. 29). Den Rundpfeilern mit Kapitell sind unter den Arkadenbogen Vollsäulen vorgelegt, deren Fugen nicht denen der Pfeiler entsprechen, deren Kapitelle aber die Höhe des Pfeilerkapitells aufnehmen. Vor dem Rundpfeiler läuft ein schlanker Dienst für die Gurtrippe mit deutlichem Abstand auf die mit dem Pfeiler

verkröpfte Basis; der Pfeilerkämpfer ist wie in Chartres und Paris über den Dienst verkröpft. Der Dienst ist in En-délit-Technik ausgeführt, mit zwischengeschobenen schmalen Trommeln, die mit einem Steg in den Pfeiler einbinden. Zum Seitenschiff hin sind entsprechende Dienste angeordnet, die jedoch ohne verkröpften Kämpfer direkt die Gewölberippen abstützen.

Im Straßburger Münster wurden zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Öffnungen der Vierungsbogen zu den Querarmen durch eine Doppelarkade auf einer hohen Rundstütze mit attischer Basis, gewirtelem Schaft und Kapitell mit oktagonalem, mit dem Abakus verschmolzenem Kämpfer unterteilt. Um 1220/30 wurde die entsprechende Freistütze im südlichen Querschiffarm als achteckiger Pfeiler mit vier diagonalen, dünneren, von Figuren unterbrochenen Diensten ausgebildet; alle Dienste sind von einzelnen, einheitlich hohen Kapitellen bekrönt.

Die Tendenz zur Vereinheitlichung der Kapitellzone mag mitbestimmt sein von Bildungen, wie wir sie in den um 1195-1214 errichteten Ostteilen der Kathedrale von Bourges beobachten können, wo einem mächtigen Rundpfeiler unterschiedlich dünne, schlanke Säulen vorgelegt sind (Abb. 30); sie werden mit einem einheitlichen Kapitellkranz abgeschlossen.<sup>48</sup> Aus dieser Tradition sind dann Bildungen abzuleiten, wie sie sich z.B. in der Liebfrauenkirche in Trier (nach 1235) finden: Rundpfeiler mit Vorlagen, die durch Wirtel und kapitellähnliche, kämpferartige Blattkränze gegliedert werden und mit der Obergadenwand eine Einheit eingehen. Die Arkaden des von Bourges beeinflussten Chorpolygons der Kathedrale Saint-Julien in Le Mans (ab 1217, Obergaden ab 1245) werden von hohen Bündelsäulen getragen, die aus zwei dickeren und zwei dünneren Säulen bestehen und deren Kapitelle entsprechend dem Schaftquerschnitt unterschiedlich hoch sind (Abb. 31). Sie leiten jedoch nicht kelchförmig zu einem quadratischen Kämpfer über, sondern der Kämpfer folgt dem Rund der Säule. Im Langchor sind der dicken Rundstütze dünne Dienste vorgelegt, deren Kapitelle einen einheitlichen, über den Vorlagen vorschwingenden, doppelten Blattkranz bilden, der kelchförmig ausgebildet ist und rechteckige bzw. abgefaste, den Vorlagen entsprechende Kämpfer trägt.

Im südlichen Langchor der Kathedrale Saint-Pierre in Troyes wurden in den 1220er Jahren achteckige Pfeiler mit Halbsäulenvorlagen aufgemauert, bei denen die Kapitelle der Säulen in einheitlicher Höhe über den Pfeiler fortgeführt sind. Der Kämpfer springt über den Säulenvorlagen vor.

Interessanterweise sind die Oktogonseiten nicht gleich breit, sondern hinter den Säulenvorlagen unter den Gurtbogen schmaler, so daß die Pfeiler wie diagonalgestellte, kantenbetonte Pfeiler erscheinen.<sup>49</sup> Zwischen 1220 und 1240 nimmt auch die Abteikirche Saint-Père in Chartres für die Langhausstützen entsprechende Rundpfeiler mit dreiviertelrunden Säulenvorlagen auf, deren Kapitelle sich in einheitlicher Höhe herumziehen.<sup>50</sup> Das Gleiche gilt für die von Chartres abhängige Abteikirche Saint-Lomer (heute Saint-Nicolas, 1210-18) in Blois und Saint-Pierre in Lagny (1220er Jahre).

Die in der Hochgotik weitverbreitete, vereinheitlichte Form von Pfeilern mit Vorlagen und Kranzkapitell wird nach 1270 nur noch selten verwendet: in Burgund (Kathedrale von Dijon, Varzy/Nièvre), in der Champagne (Toul, Querschiff von Dun-sur-Meuse) und im Norden (Kathedrale von Saint-Omer, Montebourg). In Deutschland wird der Gliederpfeiler in der Elisabethkirche zu Marburg ab 1235 (Abb. 32),<sup>51</sup> in westfälischen Kirchen ab 1280 (St. Lamberti in Münster, Minoritenkirche in Münster und andere Bettelordenskirchen) und in von Frankreich beeinflussten Kirchen der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts übernommen.

## **Ergebnis**

Wenn man die Vorstufen und die Entwicklung der gotischen Arkadenstütze vorurteilslos betrachtet, so ergibt sich für die Chartreiser Stütze keine erkennbare Besonderheit, die es rechtfertigte, hier eine die Zukunft bestimmende "Erfindung" zu sehen, sondern Chartres steht ganz in der traditionellen Entwicklung, freilich mit einer besonders ausgewogenen Ausformung des mit Vorlagen versehenen Rundpfeilers mit Kapitell. Erst in Reims (1211-33) wird stufenweise der Schritt vollzogen, der den dicken Kernpfeiler mit den auf vier Seiten vorgelegten Säulen zu einer Einheit verschmilzt. Jetzt ist aus der Kombination einzelner Formen eine geschlossene Form geworden: die bestimmende Arkadenstütze der Hochgotik. Die in Reims zum Abschluß kommende Entwicklung sollte jedoch nicht mit dem Terminus "kantonierte Pfeiler" bezeichnet werden; denn dieser Fachausdruck muß - wenn überhaupt - dem an den Kanten betonten Rechteckpfeiler vorbehalten bleiben, wenn unsere baugeschichtliche Terminologie sinnvoll bleiben soll. Von der Genese her handelt es sich bei der Reimser Bildung um einen durch Vorlagen gegliederten säulenartigen

Rundpfeiler. Mit diesem in sich widersprüchlichen Begriff dürfte die besondere Stützenform jedoch auch nicht angemessen benannt sein, vielmehr sollte man Gervasius von Canterbury folgen, der sie "Pfeiler" nennt und damit auf einen gegliederten Pfeiler verweist, der später auch ein Blattkranzkapitell erhält, zum Gliederpfeiler wird und die Vorstufe zum hochgotischen Bündelpfeiler darstellt.

Die sich wandelnde Auffassung, genauere formale Beobachtung und begrifflich-verbale Differenzierung, wie sie sich schon bei Gervasius von Canterbury 1185 zeigt, schlägt sich in dem Wörterbuch nieder, das der an der Pariser Universität 1220-1229 lehrende Johannes von Garlandia (um 1195 - nach 1272) zwischen 1218 und 1229 verfaßt hat. Die Erklärung *columnas, cuius partes sunt basis, stilus et epistilium* wird später, wohl um 1245, glossiert: *Columpna est gallice pileis, haec basis est pars inferior columpne, stilus est pars media, epistilium est pars superior.*<sup>52</sup> In der fehlenden Unterscheidung zwischen Kapitell und Kämpfer spiegelt sich die vollzogene Entwicklung von der Säule über den gemauerten Rundpfeiler mit Kapitell zum gotischen Gliederpfeiler, bei dem Kapitell und Kämpfer zu einem einheitlichen Kämpferkapitell oder Kranzkapitell verschmolzen werden.

Mögen diese Ausführungen dazu beitragen, daß in Zukunft der irrtümlich eingeführte und in den letzten 50 Jahren im deutschen Schrifttum immer mehr verbreitete Begriff "kantonierte Pfeiler" durch einen angemesseneren Terminus ersetzt wird: die auf der Reimser Entwicklungsstufe (noch nicht Chartres) stehende Stütze muß als Rundpfeiler mit Diensten und Blattkranzkapitell (oder Kämpferkapitell) bezeichnet werden, am besten wohl als gegliederter Pfeiler oder Gliederpfeiler<sup>53</sup>, aus dem sich der hochgotische Bündelpfeiler wie im Kölner Dom entwickelt.

- 
- <sup>1</sup> Norbert Nußbaum, *Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik*, 2.Aufl. Darmstadt 1994, S.67.- Zum Kölner Dom Arnold Wolff, *Chronologie der ersten Bauzeit des Kölner Doms 1248-1277*, *Kölner Domblatt* 28/29, 1968, S.13-229. - Georg Schelbert: *Die Chorgrundrisse der Kathedralen von Köln und Amiens*, *Kölner Domblatt* 62, 1997, S. 86-110.
- <sup>2</sup> Jürgen Michler, *Die Elisabethkirche in Marburg in ihrer ursprünglichen Farbigkeit*, Marburg 1984, S. 15 f. (= *Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens* 19).
- <sup>3</sup> Hans Jantzen, *Kunst der Gotik*, Hamburg 1957. Dieses vorzügliche, inzwischen als Reprint erschienene Buch wird von Kimpel/Suckale 1985 [Anm. 7] nur in Anm. 23, S. 486 kritisch ablehnend erwähnt. - Jantzens Schüler Hamann-Mac Lean verwendet in seiner Veröffentlichung den Begriff durchgehend. Richard Hamann-Mac Lean und Ise Schüssler, *Die Kathedrale von Reims Teil I, Die Architektur*, Stuttgart 1993.
- <sup>4</sup> Eduard Viollet-le-Duc, *Dictionnaire raisonné de l'architecture Française du XI<sup>e</sup> du XVI<sup>e</sup>siècle*, Bd. 2, Paris 1875, S. 259.
- <sup>5</sup> Pierre Chabat, *Dictionnaire des termes employés dans la construction*, Paris 1875/76, Bd. 1, S. 212, Fig. 569.
- <sup>6</sup> Lisa Schürenberg, *Die kirchliche Baukunst in Frankreich zwischen 1279 und 1380*, Berlin 1934, S. 30, 272 f.
- <sup>7</sup> Dieter Kimpel / Robert Suckale, *Die gotische Architektur in Frankreich 1130-1270*, München 1985, S. 253. "Den Rundpfeiler mit vier gleichen Vorlagen nennt man kantonierten Pfeiler" (S. 24). So auch Wilhelm Schlink, *Die Kathedralen Frankreichs*, München 1978, S. 98, 103: "Schließlich entwickelte der Architekt von Chartres eine neue Stützenform: den kantonierten Pfeiler ... . Der Pfeilerkern (nach wie vor ein Rundpfeiler) ist über seinen Achsen von vier Trabantendiensten umstellt." "Der kantonierte Pfeiler, die geniale Erfindung des Meisters von Chartres." Vergl. auch Erwin Panofsky, *Gotische Architektur und Scholastik*, Köln 1989 (1. Aufl. engl. Pennsylvania 1951), S. 50-53, und Werner Gross, *Die abendländische Architektur um 1300*, Stuttgart 1948, S. 113-115.
- <sup>8</sup> So schon von Chabat 1875 [Anm. 5] eingeführt: "pierre posée en délit".

- 
- <sup>9</sup> Inventaire général des Monuments et des Richesses artistiques de la France, Paris 1972, VIII, 41-50.
- <sup>10</sup> Louis Grodecki, Gotik, Stuttgart 1986 (=Weltgeschichte der Architektur). Marcel Aubert, Hochgotik, Baden-Baden 1964 (=Kunst der Welt). Nikolaus Pevsner, Europäische Architektur. München 1963, S.101-103.
- <sup>11</sup> Hans Koepf, Bildwörterbuch der Architektur, Stuttgart 1968, S. 216.
- <sup>12</sup> Günther Binding, Architektonische Formenlehre, Darmstadt <sup>2</sup>1987, S. 238.
- <sup>13</sup> Schürenberg 1934 [Anm. 6] S. 30, auf S. 272 schreibt sie jedoch mit einem „n“. - Schlink 1978 [Anm.7] S.57, 98 f., 103 ff.
- <sup>14</sup> Max Hasak, Einzelheiten des Kirchenbaus, Stuttgart 1903, S. 28 (= Handbuch der Architektur II, 4, 4). Auch Hans Reinhardt vermeidet bezeichnenderweise bei seiner Analyse der gotischen Travee in der Gedenkschrift für Ernst Gall 1965 die Bezeichnung "kantonierte Pfeiler", vielmehr beschreibt er die Stützen von Chartres ganz in der Tradition des 19. Jahrhundert als "runde Schäfte an einen achteckigen Kern und achteckige Vorlagen an einen Rundpfeiler gefügt" (S. 132) und für Reims: "Pfeilerkern und vorgelegte Schäfte sind gleichmäßig rund." (S. 134) - Hans Reinhardt, Die Entwicklung der gotischen Travee, in: Gedenkschrift Ernst Gall, München 1965, S.123-142.
- <sup>15</sup> Franz Kugler, Geschichte der Baukunst, Bd. 3, Stuttgart 1859, S. 56.
- <sup>16</sup> Otto Lehmann-Brockhaus, Lateinische Schriftquellen zur Kunst in England, Wales und Schottland vom Jahre 901 bis zum Jahre 1307, München 1955, Nr. 2372: *Vita S. Hugonis episcopi Lincolniensis*, p. 32 ff. - Der Tanz, die geordnete Bewegung, mag auf den Tanz der Engel verweisen, die sich im Rundtanz nach Pseudo-Dionysius in unablässigem Kreisen um Gott bewegen und damit ihre dauernde Erkenntnis Gottes versinnbildlichen. - Reinhold Hammerstein, Die Musik der Engel, 2. Aufl. Bern 1990, S. 28 f.
- <sup>17</sup> Georg Germann, Albertis Säule, in: Architektur und Sprache, Gedenkschrift für Richard Zürcher, Hrsg. Carlpeter Braegger, München 1982, S. 79-95.
- <sup>18</sup> Demnächst in einer Festschrift. Günther Binding, *columna - pilarius* / Säule-Pfeiler. Zeigt der St. Galler Klostereplan eine Säulenbsilika?

- 
- <sup>19</sup> Isidor von Sevilla, *Etymologiae*, XV, 8, 13-15, XIX 10, 22-24. (ed. W.M. Lindsay, Oxford Classical Texts Bd. 2, Oxford 1911). - Hrabanus Maurus, *De Universo*, 14, 23 (PL 111, Sp.403 D- 404 A). - Bruno Reudenbach, Säule und Apostel, in: *Frümmittelalterliche Studien* 14, 1980, S.323f.
- <sup>20</sup> Lehmann-Brockhaus 1955 [Anm. 16] Nr. 802, 822. - Björn R. Tammen, Gervasius von Canterbury und sein *Tractatus de combustione et reparatione Cantuariensis ecclesiae*, in: *Mittelalterliches Kunsterleben nach Quellen des 11. bis 13. Jahrhunderts*, hg. Günther Binding und Andreas Speer, Stuttgart 1993, S. 264-309. - Jochen Schröder, Die *descriptions ecclesiarum* im "*Tractatus de combustione et reparatione Cantuariensis ecclesiae*" des Gervasius von Canterbury als Beispiel mittelalterlicher Bauerfassung. Mag.-Arbeit MS Köln 1993, demnächst als Dissertation.
- <sup>21</sup> In anderen Quellen werden Vierungspfeiler *columnae* genannt. Lehmann-Brockhaus 1955 [Anm. 11] Nr. 3552, 4717.
- <sup>22</sup> Dazu ausführlich demnächst: Günther Binding [Anm. 18], dort auch Quellenbelege. - Marianne Gechter, Frühe Quellen zur Baugeschichte von St. Gereon in Köln. In: *Kölner Jb. f. Vor- u. Frühgesch.* 23, 1990, S. 544f.
- <sup>23</sup> Hans R. Hahnloser, *Villard de Honnecourt*, 2. Aufl. Graz 1972, S. 75, 169 f., Tafel 30, 63. - Dagmar Hinker, *Studien zum Wortschatz der gotischen Architektur in Nordfrankreich*, MS Diss. Wien 1967, S.119-144: Piler = allgemein Stütze, columbe, colombe = u. a. auch Rundpfeiler.
- <sup>24</sup> Jantzen 1957 [Anm. 3] S. 16-18. - Kimpel / Suckale 1985 [Anm. 7] S. 486, Anm. 23, wenden sich entschieden gegen diese Deutung und verweisen im Zusammenhang mit der Einbindung antiker Säulen in die Gestaltung von Saint-Remi in Reims auf die Gleichbehandlung hin, andererseits sprechen sie im Text von Säulen und in den Bildunterschriften 182 und 183 von "Pfeilerkapitell" im Chor. - Vgl. auch Richard Hamann-Mac Lean, *Antikenstudium in der Kunst des Mittelalters*, *Marburger Jb. f. Kw.* 15, 1949/50, S. 157: "Ein Blick auf einen hochgotischen Pfeiler in den Kathedralen von Chartres, Reims oder Amiens etwa genügt, um festzustellen, daß die korinthische Säule mit ihrem Laubkapitell und ihrer attischen Basis darinsteckt, daß

---

also das Mittelalter gerade dort, wo es sich am weitesten von der Antike entfernt, ohne sie gar nicht denkbar ist."

- <sup>25</sup> Kimpel / Suckale 1985 [Anm. 7] Abb. 261.
- <sup>26</sup> Kimpel / Suckale 1985 [Anm. 7] S. 491, Anm. 33.
- <sup>27</sup> Bauabfolge, Datierung und Literatur zu Ilbenstadt siehe zusammenfassend bei Matthias Untermann, Kirchenbauten der Prämonstratenser, Köln 1984, S. 123-226 (= 29. Veröff. d. Abt. Architektur d. Kunsthist. Inst. d. Univ. zu Köln).
- <sup>28</sup> Rundpfeiler mit erhöhtem Kämpfer finden sich schon in der Krypta von St. Michael in Hildesheim 1010/15.
- <sup>29</sup> Untermann 1984 [Anm. 27] S. 190.
- <sup>30</sup> Rudolf Kautzsch, Der romanische Kirchenbau im Elsaß, Freiburg i. Br. 1944, Text-Abb. 152, 154, Abb. 227-229, 232, 237.
- <sup>31</sup> André Mussat, Arts et cultures de Bretagne un millénaire. Paris 1979, S. 31,39,42. - Roger Grand, L'art romain en Bretagne, Paris 1958. - Louise-Marie Tillet, Bretagne romane. Zodiaque 1982.
- <sup>32</sup> Günther Binding, Walter Janssen, Friedrich K. Jungklaaß, Burg und Stift Elten am Niederrhein, Düsseldorf 1970 (= Rhein. Ausg. 8) S. 119-122.
- <sup>33</sup> Hartmut Schäfer, Zur Baugeschichte der ehem. Stiftskirche St. Martin in Sindelfingen. In: Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg. Bd. 4 Stuttgart 1977, S. 77-97, bes. S. 85 ff.
- <sup>34</sup> Kimpel / Suckale 1985 [Anm. 7] Abb. 136.
- <sup>35</sup> Kimpel / Suckale 1985 [Anm. 7] S. 170, 519, Abb. 166.
- <sup>36</sup> Jantzen 1957 [Anm. 3] S. 20.
- <sup>37</sup> Alain Erlande-Brandenburg, Notre-Dame in Paris, Freiburg 1992 (frz. Ausg. Paris 1991), S. 89, Abb. S. 88.
- <sup>38</sup> Hanna Adenauer, Die Kathedrale von Laon, Düsseldorf 1934, S. 25 f., datiert die östlichen Teile des Langhauses nach 1179; Kimpel / Suckale 1985 (wie Anm. 6) S. 196, setzen die Bauarbeiten Chor, Querhaus, Langhaus zwischen 1155/60 und ca. 1180 an, denn den Westbau hat man ca. 1180/85 begonnen.
- <sup>39</sup> Kimpel / Suckale 1985 [Anm. 7] S. 491, Anm. 33 "vielleicht englische Anregungen aufnehmend."

- 
- <sup>40</sup> Jantzen 1957 [Anm. 3] S. 24 f.
- <sup>41</sup> Jantzen 1957 [Anm. 3] S. 25 f.
- <sup>42</sup> Kimpel / Suckale 1985 [Anm. 7] S. 121-123, Abb. 120. Die vorgeschlagene Datierung in die 40er und 50er Jahre (bis 1157) ist über die Bauherren erschlossen, für die Einzelheiten nicht ganz sicher.
- <sup>43</sup> Erlande-Brandenburg [Anm. 37] S. 94,102, Abb. S. 92-95, Zitat S. 102.
- <sup>44</sup> Richard Hamann-Mac Lean, Zur Baugeschichte der Kathedrale von Reims, in: Gedenkschrift Ernst Gall, (München) 1965, S. 195-234, Zitat S. 213.
- <sup>45</sup> Jean Pierre Ravaux, Les campagnes de construction de la cathédrale de Reims au XI-II<sup>e</sup> siècle, in: Bulletin Monumental 137, 1979, S. 7-66. - Peter Kurmann, Die Pariser Komponenten in der Architektur und Skulptur der Westfassade von Notre Dame zu Reims, in: Münchener Jb. f. bildende Kunst 35, 1984, S. 41-82. - Peter Kurmann, Nachwirkungen der Amienser Skulptur in den Bildhauerwerkstätten der Kathedrale zu Reims, in: Skulptur des Mittelalters, Hrsg. F. Möbius und E. Schubert (Weimar) 1987, S. 121-183. - Peter Kurmann, La façade de la cathédrale de Reims, Lausanne 1987. - Hamann-Mac Lean - Schüssler, 1993 [Anm. 3] - In der Datierung folge ich Hamann-Mac Lean 1993 und spreche mich gegen die Spätdatierung des westlichen Bauabschnittes durch Kurmann und Kimpel-Suckale 1985 [Anm. 7] S. 288-298 aus, denn die Ausformung der Westjoche muß aufgrund der Nachfolgebauten Trier und Marburg vor 1244 datiert werden; für eine frühe Entstehung des Westbaus, wie sie Hamann-Mac Lean gegen Ravaux und Kurmann annimmt, sprechen auch die Bildhauerbeziehungen zu Bamberg und deren Datierung durch Dethard von Winterfeld.
- <sup>46</sup> Schlink [Anm. 7] S. 105-107 hat diese Entwicklung erkannt: "Seine prachvollste Form fand der kantonnierte Pfeiler in den westlichen Langhausjochen der Kathedrale von Reims (um 1240). Anstelle der fünf Einzelkapitelle von Pfeilerkern und Trabanten trat eine Laubwerkmanschette ... In Chartres und in Amiens hatte es noch als selbstverständlich gegolten, daß sich die Dimensionen der Stützenkapitelle nach den Maßen der jeweiligen Stütze richteten; deshalb erhielt dort der Pfeilerkern ein hohes Kapitell mit großen Blattknospen, hingegen die Trabanten tragen ein niedriges mit kleinen Blättern. In Reims ging man von vornherein dieser Dissoziation von

---

Pfeilerkern und Trabanten aus dem Wege. Bereits in den ältesten Teilen (dem ab 1211 in Bau befindlichen Chorumgang), wo man zwischen den Kapitellen des Kerns und denen der Trabanten noch unterschied, wurden die Trabantenkapitelle durch Manschettenstücke auf die Höhe aufgestockt, die das Kapitell des Pfeilerkerns hat. Damit wurde betont, daß der kantonnierte Pfeiler als plastisches Gesamtgebilde zu verstehen sei, welches konsequenterweise - anstatt durch eine fünfteilige Kapitellgruppe - durch die einheitliche Laubwerkmanchette gekrönt werden kann."

<sup>47</sup> Mussat [Anm. 31] S. 55 f. mit Abb.

<sup>48</sup> Jürgen Michler, Zur Stellung von Bourges in der gotischen Baukunst, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 41, 1980, S. 46 f.

<sup>49</sup> Kimpel / Suckale 1985 [Anm. 7] Abb. 365. - Marcel Aubert, Gotische Kathedralen und Kunstschatze in Frankreich, Wiesbaden o.J., Abb. 245.

<sup>50</sup> Kimpel / Suckale 1985 [Anm. 7] Abb. 259.

<sup>51</sup> Michler 1984 [Anm. 2] S. 21, 27-29.

<sup>52</sup> Barbara Blatt Rubin, The Dictionarius of John de Garlande, Laurence/Kansas 1981, S. 80. - Victor Mortet und Paul Deschamps, Recueil de textes relatifs a l'histoire de l'architecture ... en France, au moyen age XII<sup>e</sup> - XIII<sup>e</sup> siècle, Paris 1929, S. 277.

<sup>53</sup> Erlande-Brandenburg 1992 [Anm. 37] S. 102.

### **Bildunterschriften**

- Abb. 1            Köln, Dom, Chorpfeiler, um 1260/80
- Abb. 2            Köln, Dom, Chorumgang, um 1260
- Abb. 3            Stützen mit Säulenvorlagen in England und Frankreich  
(nach Jean Bony 1983)
- Abb. 4,5        Villard de Honnecourt, Musterbuch von 1220/30 (Paris,  
Bibl. Nat., ms. fr. 19093, fol. 31,32)
- Abb. 6            Hildesheim, Klosterkirche St. Michael, Langhaus 1010-  
1022/33, Säulen vor 1186 ersetzt
- Abb. 7            Clermont-Ferrand, Notre-Dame-du-Port, Chor

- 
- Abb. 8 Clermont-Ferrand, Notre-Dame-du-Port, Langhaus und Chor
- Abb. 9 Fontevraud, Abteikirche, Chor, 1101-1119
- Abb. 10 Châlons-sur-Marne, Stiftskirche Notre-Dame-en-Vaux, Chor, um 1200
- Abb. 11 Airvault, Abteikirche Saint-Pierre
- Abb. 12 Lons-le-Saulnier, Saint-Désiré, 1. Hälfte 12. Jh.
- Abb. 13 Ilbenstadt, Prämonstratenserkirche, Nordarkaden, 1.-3. Pfeiler
- Abb. 14 Ilbenstadt, Prämonstratenserkirche, Nordarkaden, 2.-4. Pfeiler
- Abb. 15 Alspach, Kirche, 1149 geweiht
- Abb. 16 Thalbürgel, Benediktinerklosterkirche, 2. Hälfte 12. Jh.
- Abb. 17 Paris, Kathedrale, südliche Seitenschiffe, um 1177-1196
- Abb. 18 Laon, Kathedrale, Mittelschiffpfeiler, Nordwand, 1180/90
- Abb. 19 Laon, Kathedrale, Mittelschiff, Nordwand, 1180/90
- Abb. 20 Chartres, Kathedrale, Mittelschiff und Chor, 1194-1220
- Abb. 21 Paris, Kathedrale, Mittelschiff, Nordseite, westliche Stützen, ab 1210/15.
- Abb. 22 Reims, Kathedrale, Chorumgang, 1211-1221
- Abb. 23 Reims, Kathedrale, südliches Seitenschiff, Westjoch 1211-1233 und nach 1236.
- Abb. 24 Reims, Kathedrale, Mittelschiff, Kapitell um 1230.
- Abb. 25-28 Amiens, Kathedrale, Mittelschiff, 1220-1230. - Paris, Kathedrale, Mittelschiff, Westjoch, ab 1210/15. - Auxerre, Kathedrale, 1217 - um 1230.
- Abb. 29 Dol-de-Bretagne, Kathedrale, Mittelschiff, nach 1223.
- Abb. 30 Bourges, Kathedrale, Seitenschiff, 1145-1214.
- Abb. 31 Le Mans, Kathedrale, um 1220/40.
- Abb. 32 Marburg, Elisabethkirche, ab 1235.